

# Salmon Fishing in the Yemen : Lasse Hallström

Autor(en): **Schaar, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **54 (2012)**

Heft 322

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863675>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## BEL AMI

Declan Donnellan,  
Nick Ormerod

Ein junger Mann in abgetragenen, schäbigen Kleidern blickt sehnsüchtig durchs Fenster in ein nobles Pariser Restaurant. Wohlhabende Frauen prostern sich mit Champagner zu und geniessen ihre delikaten Menüs. Neid und Verbitterung ob dieser vermeintlichen Ungerechtigkeit überkommen den hungrigen Kerl – bis er zu weinen beginnt. Ein emblematisches Bild, das viel über Georges Duroy, den Titelhelden, aussagt: ein Mann, angetrieben von Missgunst und Ehrgeiz, durch Habsucht und Langeweile. Für seinen sozialen Aufstieg, für den Weg zu Reichtum und Respekt, sucht er eine Abkürzung, und für die steht ihm nur ein Talent zur Verfügung: die Verführung.

Guy de Maupassants Roman «Bel Ami», 1885 veröffentlicht, wurde bereits mehrmals für die Leinwand adaptiert, am bekanntesten in den Versionen von Willy Forst (1938) und Louis Daquin (1955). Das britische Regie-Tandem Declan Donnellan und Nick Ormerod hat nun, basierend auf einem Drehbuch von Rachel Bennette, eine enge Anlehnung an die literarische Vorlage versucht. So lassen sie Georges Duroy nach zweijährigem Militärdienst in Nordafrika nach Paris zurückkehren. Doch das Thema des Imperialismus, dessen Probleme bis heute fortwirken, ist ihnen keine kritische Vertiefung wert, ebenso wenig wie politische oder kulturelle Anspielungen. Korruption und Filz sind hier nur der schillernde Hintergrund für das Porträt eines Parvenüs und Karrieristen, der vor allem Frauen skrupellos für seinen Aufstieg ausnutzt. Nicht einmal die Persiflage auf den Boulevard-Journalismus mit seiner oberflächlichen Sensationslust – Duroy hat zwischenzeitlich einen Job als Redakteur ergattert, obwohl er weder Lust noch Talent zum Schreiben zeigt – mag so recht zünden.

Entsprechend seiner Hauptfigur ist der Film darauf angelegt, den Zuschauer zu verführen, vielleicht sogar zu blenden, und was gibt es nicht alles zu sehen: wundervolle Kostüme, perfekte Frisuren, detailfreudige Sets, eine lebendige Kamera, nicht zu vergessen der schöne Score von Rachel Portman. Auf-

wendige und teure Produktionswerte, die zwar nicht selbstverständlich, aber durch die Konkurrenz zu zeitgleich anlaufenden Kostümfilmern wie *EN KONGELIG AFFÆRE* und *LES ADIEUX À LA REINE* fast schon unabdingbar sind. Doch hat man dieser Verführung auf der Bildebene einmal widerstanden, steht und fällt *BEL AMI* mit der Darstellung durch *Robert Pattinson*. Pattinson wirft mit seinem durch die *TWILIGHT*-Reihe erworbenen Starruhm eine Vielzahl von Fragen auf und schürt Erwartungen. Was kann er wirklich? Will er seinen jugendlichen Fans gerecht werden oder ein neues Publikum erschliessen? Und genau hier liegt das Problem: Pattinson kann sich vom Image des blassen, tragisch liebenden Vampirs nicht lösen. Stets sieht man ihm die Anstrengung an, Gefühle wie Zweifel, Unmut oder Verdross mit bebenden Nasenflügeln oder zusammengesetzten Augenbrauen darzustellen. Nie vermittelt er das Gefühl, dass er sich die Rolle des hedonistischen Schürzenjägers wirklich anverwandelt hat. Unvermeidliche Folge: Die Frauenfiguren sind, trotz einiger Überzeichnungen und Überraschungen, interessanter und vielschichtiger gezeichnet. Die sonst so kontrollierte *Kristin Scott Thomas* darf als *Madame Rousset* nach grossen Gesten und Gefühlsausbrüchen suchen, *Uma Thurman* bringt als *Madeleine Forestier* ein wenig von dem neurotischen Habitus ihrer modernen Frauenfiguren ein, auch wenn dies nicht ganz passend sein mag. Am überzeugendsten aber agiert *Christina Ricci* als liebevolle, aber auch realistische und lebensfähige *Clotilde*, die mit Enttäuschungen umzugehen weiss. Sie ist die einzige, die Duroy nicht nur liebt, sondern auch versteht.

Michael Ranze

R: Declan Donnellan, Nick Ormerod; B: Rachel Bennette; nach dem gleichnamigen Roman von Guy de Maupassant; K: Stefano Falivene; S: Masahiro Hirakubo; A: Attila F. Kovács; Ko: Odile Dicks-Mireaux; M: Rachel Portman. D (R): Robert Pattinson (Georges Duroy), Uma Thurman (Madeleine Forestier), Kristin Scott Thomas (Madame Rousset), Christina Ricci (Clotilde de Marelle). P: 19 Entertainment, Protagonist Pictures, RAI Cinema, Redwave Film. Grossbritannien 2012. 102 Min. CH-V: Rialto Film, Zürich

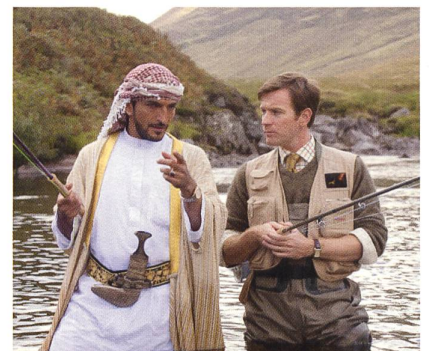
SALMON FISHING  
IN THE YEMEN  
Lasse Hallström

Paul Torday, 1946 geboren, debütierte erst mit 59 Jahren zum Romanautor. Und sein erstes Buch galt eben dem Lachsfischen im Jemen, das er 2006 mit Erfolg veröffentlichte. Typisch Englisch könnte man sagen, wenn kolportiert wird, dass sein Interesse am Fliegenfischen und am Nahen Osten eine Melange eingingen.

Dass es ein Unterschied ist, ob eine Geschichte literarisch erzählt oder ob sie von Bildern illustriert wird, eine solche Feststellung hiesse doch Eulen nach Athen tragen, was sich ja als Bild auch gehörig von der Sprachversion unterscheiden dürfte.

Der Titel hört sich ja wie ein Fachausatz in einem Fischereimagazin an, und Torday hat auch vorher solche Aufsätze veröffentlicht. Nun muss man doch bemerken, dass der Erfolg eines Films mit einem solchen Titel auf die Bekanntheit mit dem Buch spekuliert, um nicht falsche Vorstellungen zu generieren. Für den Produzenten des Films, *Paul Webster*, war zwar klar, dass er das Buch als Film konzipiert wissen wollte: «Dieses schrullige Englischsein und die Mischung aus Romanze und knallharter politischer Satire begeisterte mich sofort». Aber die literarische Darstellung, die aus Notizen, Briefen und Mails konfiguriert war, musste doch zu einer filmtauglichen Vorlage umgearbeitet werden, die dem Zuseher eine Kontinuität im Ablauf der Story anbot. Es gibt aber trotzdem mit einigen nicht unbedingt ins Gewicht fallenden Änderungen im Grossen und Ganzen eine adäquate Anlehnung an die literarischen Einfälle.

Scheich Muhammad ibn Zaidi bani Tihama aus dem Jemen liebt die britische Insel und hat sich im Schottischen luxuriöse Immobilien zugelegt. Als geschäftliche Vertraute hat er die reizende Harriet Chetwode-Talbot gewonnen, die dem Experten auf dem Gebiet der Lachsfischerei, Dr. Alfred Jones, anbietet, den anglophilen Jemeniten bei einem Vorhaben zu unterstützen, das sowohl konservative Araber wie dem aufgeschlossenen Jones abstrus anmutet. Aber Dr. Alfred, wie ihn später der Scheich nennen wird,



## MARLEY

### Kevin MacDonald

hat seine abrupte Absage ohne den englischen Premier gemacht, dessen Pressesprecherin eine Möglichkeit wittert, die unseligen Schnitzer der Briten in Afghanistan mit einer populären Tat, wie sie glaubt, auszugleichen. Wassermangel im Jemen hin oder her, die Drei-Schluchten-Staudamm-Chinesen sollen für die Bewässerung sorgen und Dr. Alfred für die Fische aus Schottland, was aber den schottischen Fischern gar nicht gefällt und Jones zwingt, auf Zuchtlachse auszuweichen. Alles wird zusammengehalten durch die Romanze von Alfred mit Harriet. Alfred ist zwar verheiratet, aber gar nicht glücklich mit seiner Frau, und Harriet hofft immer auf ihren Liebhaber, der in Afghanistan Dienst tut und dort verschollen ist. Es gibt einen Mordanschlag auf den Scheich und ein Attentat auf die Bewässerungsanlage. Doch zum Schluss wird das Liebespiel zur Zufriedenheit geregelt, und die Zuchtlachse erinnern sich ihrer wilden Eigenschaften und springen zum Laichen in die richtige Richtung flussaufwärts.

Wie schon angetönt, dass Bilder einer anderen Dramaturgie bedürfen als Worte, um Spleeniges auch so erscheinen zu lassen: dies gerät aber dem schwedischen Regisseur Lasse Hallström mehr zur Konfektion, die dem subtilen englische Witz wenig Chancen gibt und das Schwergewicht eher auf die Romanze von Alfred und Harriet legt, was den kinogewohnten Zuseher nicht mehr ganz so in Spannung versetzen kann. Hallström mag auf den amerikanischen Markt eingeschwohren sein und auch passable Kinderfilme gedreht haben, aus der Ironie und der Absurdität ist er eher in den ansprechenden Kitsch gerutscht, der seinen so erfolgreichen *CHOCOLAT* (2000) auch einmal "auszeichnete".

Erwin Schaar

R: Lasse Hallström; B: Simon Beaufoy; nach dem Roman von Paul Torday; K: Terry Stacey; S: Lisa Gunning; A: Michael Carlin. D (R): Ewan McGregor (Dr. Alfred Jones), Emily Blunt (Harriet), Amr Waked (Scheich Muhammad), Kristin Scott Thomas (Patricia Maxwell). P: BBC Films, Davis Films, Lions Gate, Kudos Films; Paul Webster. Grossbritannien 2011. 107 Min. CH-V: Elite-Film, D-V: Concorde Filmverleih

«One thing about good music, when it hits you feel no pain, so hit me with music, hit me with music, yeah, reggae is the feeling okay.» Liedzeilen aus dem «Trenchtown Rock», der nicht nur Bob Marleys Liebe zur Musik, sondern auch seine Herkunft aus dem Ghetto von Kingston, der Hauptstadt Jamaikas, belegt. «Trenchtown Rock» ist das erste Stück von Bob Marleys Platte «Live! At the Lyceum», aufgenommen am 18. Juli 1975 in London, zugleich akustisches Dokument einer Tour, die für Bob Marley & The Wailers den Durchbruch in Europa bedeutete. Mit seinen Ghettoklängen, einer Mixtur aus westindischer Folklore, Rock-Beats und afrikanischen Rhythmen, in denen schneidende Rhythmusgitarren und wummernde Bässe, weiblicher Chorgesang und tröpfelnde Keyboard-Einsprengsel, ein verlangsamter Achtelrhythmus und sparsame Orchestrierung den Stil bestimmen, stieg er zum König des Reggae auf. Diese frenetische Lebensfreude, verbunden mit politisch engagierten Texten, sorgte in den siebziger Jahren für umjubelte Konzerte.

Kevin MacDonald (*THE LAST KING OF SCOTLAND*) hat nun die erste abendfüllende Dokumentation über den charismatischen Sänger gedreht. Mehrere Jahre zogen sich die Vorbereitungen hin, viele rechtliche Probleme galt es zu lösen, sogar Regisseure wie Martin Scorsese und Jonathan Demme waren im Gespräch. Erst mit der Unterstützung von Marleys Witwe Rita sowie dem Einstieg seines Sohnes Ziggy und Chris Blackwell, Gründer des Island-Labels, als Executive Producer kamen die Dinge ins Rollen.

MacDonald spannt in 144 Minuten den Bogen von Robert Nesta Marleys Geburt als Sohn eines fünfzigjährigen britischen Hauptmanns und einer einheimischen Kolonialwarenhändlerin am 6. April 1945 bis zu seinem Krebsstod am 11. Mai 1981 in Miami – mit einem unendlichen Reichtum an biografischen, sorgfältig recherchierten Informationen über Ehe, Affären, Kinder, Exil sowie politische und soziale Hintergründe im Jamaika der sechziger und siebziger Jahre.

Spannend zu erfahren, dass Marley nicht nur darunter litt, ohne Vater aufzuwachsen, sondern auch als Mischling. MacDonald stellt Marleys Bedeutung als Musiker heraus, aber auch als politische Galionsfigur, die Haile Selassie verehrte und die «Back to Africa»-Bewegung in seinen Liedern propagierte. Der Regisseur hat dazu zahlreiche Weggefährten befragt, von Chris Blackwell bis Rita Marley, von Bunny Livingston (einzig überlebendes Mitglied der Ur-Wailers, der mit ironischen Einsichten unterhält) bis Lee Scratch Perry, auch weisse Mitglieder von Marleys Familie und Freundinnen wie Cindy Breakspare, Miss World von 1976, kommen zu Wort. Geradlinig und elegant, fast beiläufig treibt der Film so seine biografische «Erzählung» voran: Erste Anfänge Mitte der sechziger Jahre als «Wailers» mit der Single «Simmer Down», zwischenzeitlicher Aufenthalt von Bob Marley bei seiner Mutter in den USA, Neuformation der «Wailers» 1969 unter den Fittichen des genialen Produzenten Lee Scratch Perry, bis Marley im Herbst 1972 bei Island anheuerte. Von da an ist sein Aufstieg nicht mehr aufzuhalten, Songs wie «No Woman, No Cry» oder «I Shot the Sheriff» stürmen die Charts. Im Dezember 1976 wird Marley in seinem Haus niedergeschossen, weil er im politisch zerrütteten Jamaika für den sozialistischen Premierminister eingetreten war. Marley geht für eineinhalb Jahre nach London, um dann nach Kingston zurückzukehren – als kultisch verehrter, charismatischer Messias, der die Menschen und – in einer denkwürdigen Szene – die Politiker mit seiner Musik eint. MacDonald spielt jetzt die Stärken seines Films aus: aufregende Live-Auftritte, in denen Marley in seiner Musik aufgeht und alles um sich herum vergisst. Für Bob-Marley-Fans ist dieser Film ein Geschenk, gerade wegen seiner Länge und Ausführlichkeit.

Michael Ranze

R: Kevin MacDonald; K: Mike Eley, Alwin H. Kuchler, Wally Pfister; S: Dan Glendenning, Chris King. P: Cowboy Films, Shangri-La Entertainment, Tuff Gong Pictures. USA, UK 2012. 144 Min. CH-V: Elite Film, Zürich

